

Professor Starck klagte, aber die Wunderthäter waren nicht zu entdecken, und der Herzog schlug die Klage lachend nieder, durch einen Wunsch. Auch er schätzte Loder den großen, genialischen Gelehrten sehr und die Studenten hingen dem vortrefflichen Lehrer mit großer Liebe an.

Eines Tages lief die frohe Nachricht in der Studentenwelt von Mund zu Munde: Loder hat einen himmlischen Kadaver geschossen! Er hatte ihn indeß nicht geschossen, sondern kontraktmäßig erstanden. Eine Schneiderfrau von mittlerem Alter war, ich weiß nicht wie, in die Saale gerathen und ertrunken, Loder hatte sogleich auf die Leiche spekulirt, und mit dem wahrscheinlich dürftigen Witwer das Abkommen getroffen, daß sie im anatomischen Theater benützt, dann aber auf Kosten desselben anständig beerdigt werden sollte. Es wurde dazu unter den Studenten der Medizin eine Subskription eröffnet, die schnell das Nöthige zusammen brachte. Mit froher Erwartung sahen wir der großen Stunde der Section entgegen. Endlich erschien sie. Die vielen Reihen des zweidrittel Zirkels von amphitheatralisch über einander erhöhten Bänken waren gedrängt voll, und unter den Hospitanten die an der Thüre stehen mußten, war auch Alexander von Humboldt. In der Mitte stand der Secirtisch, auf ihm lag mit einem Betttuche bedeckt der Gegenstand unsrer Wünsche. Endlich erschien Loder, mit einer weiten schneeweißen Schürze, die seine Kleidung vom Halse ab, vorn bedeckte, und wachstuchenen Aermeln, und legte einen sehr eleganten Secir-Apparat in Ordnung. Jetzt faßte er das Betttuch an, das die Leiche bedeckte — Aber zufällig blickte er nach oben, sogleich einmal hin, zog das Betttuch mit einem lauten Hm! wieder über die Leiche und setzte sich nieder, wieder nach oben sehend. Alle Blicke folgten dem seinigen und mit Erstaunen sah man die oberste, letzte Bankreihe mit einem wohlgeputzten Publikum gefüllt, das gar nichts Burschikoses hatte. Dem ersten stummen Staunen folgte aber bald das Erkennen, und unter Scharren und Meckern ertönte ein allgemeines: „Schneider heraus! Schneider heraus!“ Alle Schneidergesellen Jena's und vielleicht der Nachbarschaft hatten sich versammelt, um die wohlbekannte Frau Meisterin seciren zu sehn. Beschämt schlichen sie davon. Während des ganzen Vorganges hatte Loder ruhig lächelnd still gefessen und mit seiner goldenen Tabatiere gespielt. Jetzt stand er auf, legte die Tabatiere hin, zog die Decke ab, und ein lautes Murmeln erhob sich: „Göttlich! Göttlich!“ In der That war die todte, wohlbeleibte Frau Meisterin ein treffliches Exemplar, besonders für das Studium der Myologie und Syndesmologie. Aber

auch für die Splanchnologie. Loder hatte kaum den Unterleib geöffnet, als sein Auge funkelte und er ganz unwillkürlich ausrief: Das ist merkwürdig! Der Professor bückte sich hin und sagte: „Köstlich! Köstlich.“ Sie hatten eine Mißgestalt gefunden, von der Loder erklärte, sie sey ihm noch nicht vorgekommen. Er demonstirte ausführlich ihre seltenen Vorzüge, und gab dem Professor einen Wink, den dieser mit einem Kopfnicken beantwortete. Als am andern Tage ein Paar Vernbegierige sich noch vor dem Kollegium einfanden und die Köstlichkeit mit Muße bewundern wollten, war sie verschwunden? — Wohin? Wahrscheinlich ist sie jetzt in Moskau in der Präparaten-Sammlung die Loder dort nachließ. Dieß Verschwinden drohte aber einem bedenklichen Skandal. Die Schneidergesellen hatten es erfahren und erklärten einmüthig, sie würden es nicht leiden, daß ihre Frau Meisterin ohne Magen beerdigt würde. Er mußte durchaus in den Sarg gelegt werden. Loder wußte indeß ein Mittel zu finden, dem Skandal vorzubeugen, und doch die garstige Köstlichkeit zu retten. Er ließ seinen Zuhörern vorstellen, die Leiche sey so lehrreich gewesen, daß sie eine solenne Bestattung verdiene. Man verstand! Zu einer unerwartet festgesetzten Abendstunde fanden sich alle Studenten der Medizin und Andere ein, Viele mit Fackeln. Die defekte Frau Meisterin wurde feierlich von einer so zahlreichen Prozession zu Grabe begleitet, daß sich kein Schneidergeselle ihr zu nähern wagte.

Aus Weimar, 1799. — Herr Wolfgang Menzel behauptete vor zwei Jahren, es lebten in Deutschland jetzt 15,000 Personen die Bücher geschrieben hätten. Nach einzelnen Punkten zu urtheilen, müßten ihrer schon vor 40 Jahren wenigstens eben so Viele gewesen seyn. Man urtheile:

Bei einer stark besetzten Abendtafel im Gasthause zum Hochjäger in Weimar, entschlüpfte Einem der Anwesenden der Einfall: „Weimar scheine ihm, in literarischer Rücksicht ein großes Raupennest, über dem einige schöne Schmetterlinge flatterten: Der Atlasvogel Wieland, das glänzende Pfauenauge Goethe; der Riesen-Drauermantel Herder; der prächtige Schillervogel, der C. Vogel Böttiger, der große Fuchs Bertuch. Das nahe Jena liefere die kritischen Schröter. Voran summe der große Hirschkäfer Schüz.“ Lachen und unwillen unterbrachen ihn. Zum Glück war der, der so sprach, selbst Schriftsteller, wodurch das Gesagte gemildert wurde, aber da die meisten Tafelnden es auch waren und wohl fühlen mochten, daß sie nicht flatterten, konnte doch leicht ein Zanf entstehen. Ein 50jähriger Hofadvokat, mit drei-